

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreiszeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pfg. für die vierspaltige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pfg. Im
Reklameteil die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen
werden am Erscheinungstage
möglichst frühzeitig ersehen.

Redaktion und Expedition
Lousien 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Zeitenwende — Weltwende.

(Zum Neujahr 1915.)

Wir schreiben, sagen, leben das Jahr 1915. Kein Mensch in Europa und weit hinaus über unseres Erdteils Grenzen überschritt je in seinem Leben mit so bewegtem Herzen eine Jahreschwelle wie diesmal.

Was liegt hinter uns! Die fünf Kriegsmomente haben ein neues Jahrtausend für den Erdrund begonnen. Der ruchlose Fürstentum von Serajewo hat die Völker in Brand gesteckt, lange gehegte Leidenschaft und Niedertracht gereift in der Sommerhitze, Deutschland und Oesterreich zum Bruderkrieg in Waffentreue zusammengeschmolzen, die Türken uns zum Trost für das kühn-neutrale Italien ritterlich gestellt. Das deutsche Volk, das fast ein halbes Jahrhundert die Waffen nicht mehr trug und von vielfarbenen Internationalen träumte, erhob sich als ein Mann, schüttelte sich, es hatte sich erfüllt. Es sagte Ja zum furchtbaren, unerhörten Kriege gegen eine vieljähre Uebermacht, zwei Völker gegen acht Völker und Völkerchen. Der Friedenskaifer riß das Schwert aus der Scheide, und vom Kronprinzen bis zum letzten Stallknecht marschierten die Millionen gen West und Ost, die heiligen Heimatgrenzen zu schützen. Wie sie kämpften, bluteten, starben und siegten: die Geschichte seit dem ewig denkwürdigen 1. August 1914 bewahrt es mit goldenen Lettern zum Preise der spätesten Entel. Nie sah, seit wir Geschichte erleben und beschreiben, die Welt des Morgen- und Abendlandes solch Volk von Helden!

Sie wollten uns zerdrücken mit ihren Massen, uns aufrollen, Preußen austilgen, vom Elsaß wie von Ostpreußen her und durch Schlesien uns von der Landkarte wegwischen. Der russische Bär schlug seine wilden Zähne in unsere Grenzbezirke, der welsche Hahn trachte gell nach Revanche für 1870, die britische Bulldogge fletschte die Zähne, der japanische Aasgier umfahnte grüne die Beute. Und wir, wir sprangen mit unserem germanischen Schlachtengott über die Mauern, die sich vor uns türmten, wir schritten durch das uns schlaue von England und Frankreich gesperrte Belgien und packten den Feind, wo wir ihn zu packen bekamen. Das nicht „neutrale“, aber nichtswürdige Belgien hörte auf zu existieren, als wir nach den ersten Heldentaten im nie gesehenen Triumphzuge auch Brüssel und Antwerpen nahmen. Doch nicht nur Belgien wurde deutsch; Ostpreußen ward von Russen gereinigt, das schauerliche Massengrab der Majurischen Seen nahm die furchigen Räuber und Mordbrenner in seinen feuchten Grund; in Galizien und Polen trieb sie unser genialer Hindenburg in verzehrenden Streichen in die Flucht, wo sie sich zeigten, und die zahllosen Gefangenen nebst der Masse ihrer Munition schafften uns Verlegenheit. Gegen Frankreich, das sich mit dem Einsatz seiner letzten Ehre als Großmacht verzweifelt schlägt, sind wir im Vorstoß wie in der durchhaltenden Gegenwehr auf märchenhaft ausgedehnter Frontlänge und in jedem Stück siegreich. Der Feind ist todeswund: die knabenhaften Jünglinge und die weissen alten Männer zwingt man aus Menschenmangel unter die Waffen, Rußland und Frankreich sind am Boden. England aber, das den Haß aller anständigen Menschen auf sein schuldiges Haupt geladen hat, England zittert vor des Zweibunds Rache; schon ist seine einst uneinnehmbar scheinende Insel von unsern ersten Granaten bestrichen worden und ein Teil seiner

siegesicherer Flotte ruht auf dem Meeresgrund. Und seit die grüne Fahne des Propheten entrollt ist zum Heiligen Kriege der Muselmanen in allen Ländern, seit die Inder und Buren und selbst die Isländer aufstehen wider Britanniens Schande: Wehe, wehe!

Mit heißem Dank und strömender Seele lassen wir das einzige Jahr 1914 dahin sinken. Wir waren der Schicksalsstunde würdig: nicht nur unsere über zwei Millionen Kriegsfreiwilligen von 14 bis 70 Jahren, von denen Elsaß allein fast 100 000 Männer stellte, nein, das deutsche Volk als ein einzig Volk von Brüdern! Die Parteien schweigen. Die Opfer an Toten und Verwundeten, Vermissten und Gefangenen werden von den Frauen und Müttern, von den trauernden Häusern in Stadt und Land heldenhaft gebracht. Und welche ungeahnten Opfer sonst von den Waffenträgern und ihren Angehörigen, vor jedermann an jedem Tage! Die Kriegsanleihen sind bis zu zehn Milliarden Mark bewilligt; die Liebesgaben fließen als breiter Strom in alle Armeen; welch Reiz von Fürsorge und Vorzorge ist engmaschig gespannt. Jedes Hirn und jedes Herz hat sich umgeschaltet auf den Krieg.

Was kann uns das neue Jahr bringen, das wir im scheidenden Jahr nicht schon uns errungen haben? Wir können sterben; doch besiegt werden kann Deutschland nicht! Wir halten durch, draußen und drinnen, bis wir unseren Feinden den ehrenvollen Frieden diktieren können. Das Jahr 1915 wird unsern Aufstieg schauen zum führenden Weltvolk: zur Weltmacht, zur Weltarbeit, zum Weltfrieden!

Oestlich Bzura und Rawka.

Von unserem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Unsere Offensive in Nordpolen macht andauernd gute Fortschritte. Schon am 22. Dezember hatte unsere Heeresleitung gemeldet, daß beide Abschnitte an vielen Stellen von den Unseren überschritten worden seien, daß also das östliche Ufer beider Flüsse bereits von uns betreten sei. Wenn sie nunmehr von einer Offensive östlich der Bzura und von Kämpfen an und östlich der Rawka berichtet, so läßt sich daraus erkennen, daß der Bzurabschnitt vollkommen in unseren Händen ist und daß wir uns auch jenseits der Rawka fest behauptet haben. Besonders gute Fortschritte scheinen wir in der Gegend von Skierniwece gemacht zu haben, denn Skierniwece, das 70 Kilometer von Warschau entfernt diesseits der Rawka liegt und das nach ausländischen Meldungen ebenso wie Lomica noch in den Händen der Russen sein sollte, liegt nach den Angaben unserer Heeresleitung weit hinter unserer Front. Alles in allem genommen ist die Kriegslage auf unserem linken Flügel in Nordpolen im höchsten Maße befriedigend. Die Russen werden täglich näher an Warschau herangedrückt. Dieser günstige Fortgang unserer Offensive auf dem äußersten linken Flügel muß auf die Dauer auch seinen Einfluß ausüben auf die Kämpfe in Galizien. Die österreichisch-ungarischen Truppen sind nun auch westlich von Jaslo, das sie schon an den Festtagen aufgegeben hatten, zurückgegangen bis nach Gorlice und den Paghöhen der Karpaten. Diese Zurücknahme war wohl durch die Verhältnisse geboten, wollten sich unsere Verbündeten nicht einer

Umfassung von Jaslo her aussetzen. Die 1. und 2. Truppen können sich um so leichter der russischen Angriffe erwehren, je einheitlicher ihre Front im Süden ist. Für die Russen, die nach dem Bericht des österreichisch-ungarischen Hauptquartiers in Westgalizien beträchtliche Verstärkungen erhalten haben (wohl aus Lemberg) wird mit diesem Zurückgehen des rechten Flügels unserer Verbündeten wohl der Druck von Süden her gemildert, mehr aber haben sie vorläufig nicht erreicht. An Pilica, Nida und Dunajec kommen sie nicht vorwärts, trotz der verzweifeltsten Vorstöße namentlich bei Inowoloz. Angesichts der unbestreitbaren Erfolge unseres Nordflügels und angesichts der fortgesetzten Misserfolge der feindlichen Offensivvorstöße im Zentrum können wir darum trotz der Teilerfolge der russischen Streitkräfte in Westgalizien der großen Schlacht in Polen mit aller Zuversicht entgegensehen. Mit besonderer Freude hören wir auch, daß in Ostpreußen ein neuer Einbruch russischer Heereskavallerie, also selbständiger Kavalleriekörper, die die Bewegungen des eigenen Heeres verschleiern, solche des Gegners aufklären sollen, bei Pillkallen abgewiesen wurde.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben Sturm und Regen der Artillerie nachgeholfen und haben auf beiden Seiten Schützengräben, auch Laufgänge beschädigt. Der Scharten wird ebenfalls rasch ausgebessert sein. Aber das Wetter war natürlich nicht nur den Verschanzungen gefährlich, sondern behinderte auch die, welche in ihnen liegen, am Kampfe. So verlief der Tag im allgemeinen ruhig und nur bei Neuport glückte es den Franzosen, das heiß umstrittene Gefäß St. Georges zu nehmen. Ein von unserer Seite eingeleiteter Gegenangriff hatte bisher noch kein Ergebnis.

Vom österreichisch-ungarischen Hauptquartier.

Wien, 30. Dezember. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verkündet: 30. Dezember mittags. In den Karpaten griffen unsere Truppen nördlich des Uzfoker Passes an und nahmen mehrere Höhen. Nördlich des Luplower Passes brachte ein Gegenangriff die Vorrückung der Russen zum Stehen. Weiter westlich ging der Feind mit schwächeren Kräften an einzelne Uebergänge heran.

Nördlich Gorlice, nordöstlich Jasliczyn und an der unteren Nida brachen die russischen Angriffe unter schweren Verlusten zusammen. Im Raume östlich und südöstlich Tomaszow machten die Verbündeten Fortschritte.

Auf dem Balkankriegsschauplatz herrscht an der serbischen Grenze Ruhe. Nächtl. Angriffe der Montenegriner auf Gat bei Autowatsch und auf Lastwa bei Tredinje wurden abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Das stille Neujahrsest.

Das deutsche Silvester- und Neujahrsest war bisher für alle lustigen Menschen eine gute Gelegenheit, einmal im Jahre ihrem Uebermut nach Herzenslust die Jügel schießen zu lassen. Diesmal wird es anders sein. Berlin, nicht nur die Hauptstadt des Reiches, sondern auch der Hauptpunkt aller Vergnügungen und Zerstreuungen, wird nach einer von dem Oberkommandierenden in den Marken gemeinsam mit dem Berliner Polizeipräsidenten gefaßten Entschliebung die Belustigungsfstätten bereits um ein Uhr nachts schließen. Das ist eine Bestimmung, die all den Tausenden, deren Herz jetzt in Schmerz und Weh schwingt, selbstverständlich ist, aber ebenso viele andere begreifen sie vielleicht schwerer, sie wollen nicht einsehen, daß eine außerordentliche Zeit auch außerordentliche Maßnahmen rechtfertigt, die der persönlichen Freiheit und Ungebundenheit des einzelnen Raum und Zügel anlegt. Wie es in früheren Jahren in der Berliner Silvesternacht zugegangen ist, lehren uns die von der Polizeibehörde herausgegebenen Berichte. So wurden in der Silvesternacht 1913 nahezu 200 Personen polizeilich festgesetzt, die sich durch allerlei Unfug, wie Sachbeschädigung, Schießen, Schlägerei und Körperverletzung, hatten zuschulden kommen lassen. Das ist gewiß kein erfreuliches Zeichen, und wenn auch kaum befürchtet werden könnte, daß sich in diesem Jahre ebensolche Szenen in diesem Umfang abspielen, so sind die Menschen, die des Alkohols zuviel genossen haben, doch immer der Gefahr ausgesetzt, sich in einer Weise aufzuführen, die das Gefühl

ernst denkender Menschen empfindlich verletzt. Der höheren Einsicht der Behörden müssen sich die egoistischen Menschen, die durchaus nicht über ihre Nasenspitze hinausschauen wollen, fügen.

Die im Laufe der Jahre eingebürgerte Gewohnheit, die Silvesternacht auf der Straße und im Restaurant zu feiern, ist gar nicht deutschen Ursprungs, sondern auf englische und amerikanische Einflüsse zurückzuführen. Wo ist die urgemündliche alte deutsche Neujahrsest geblieben, in der sich ein großer Kreis von Verwandten und Freunden um den noch einmal hell leuchtenden Baum versammelte? Die Hausfrau hatte riesige Mengen Pfannkuchen gebacken, dazu gab es Glühwein, dessen Rezept der Hausherr eifersüchtig geheim hielt, um mit dem duftenden Getränk jedesmal wieder einen großen Erfolg einzuharben. Vor oder nach der Mitternachtsstunde wurde Blei gegossen und den richtigen erfolgreichen Guß konnte der ausführen, der einen riesigen Schlüssel, einen sogenannten Erbschlüssel, besaß. Mit dem Schlag zwölft ein allgemeines Aufstehen, ein Händeschütteln und sich grüßen und küssen. Jede junge Leute schrien auch wohl aus dem Fenster in die Neujahrsest hinaus. Schließlich wurde der Baum geplündert und um eins, spätestens um zwei Uhr war die Fröhlichkeit zu Ende. So war es einmal und mag hier und da in kleinen Städten auch wohl noch sein. Aber die Welt- und Großstädte haben diese Dinge längst zum alten Eisen getan. Man wollte wie die reichen Engländer und Amerikaner sein und äffte deren Gebräuche nach, ohne daran zu denken, daß die Feiern dadurch ihrer ganzen Innerlichkeit beraubt wurden.

Es waren gar keine Feiern mehr, sondern lärmvolle Ansammlungen karnevalistischer Art, deren Hauptinhalt Essen und Trinken war.

In diesem Jahr wird es wesentlich anders sein. Teils haben die Behörden vorgebeugt, teils haben die Menschen wohl selbst weniger Freude an Ausgelassenheit. Gibt es doch nur wenige Familien in Deutschland, die nicht einen herben Verlust erlitten haben. Und die die Geißel des Krieges verschont hat, sind doch ständig in banger Sorge um die Lieben im Feld. Da wird manch Neujahrsest daheim gefeiert werden.

Es wird in ganz Deutschland stiller und einsamer sein, und mancher wird leise murmeln: Wer hätte das vor einem Jahr gedacht? Gewiß, vor einem Jahr, da war es überall anders. Wo nicht gerade der Tod eingeklopft war, da gingen die Wellen der schäumenden Lust höher und höher. Niemand im Königsschloß und in der kleinen Hütte sah den grauen Schatten, der sich einschlich und den warnenden Finger hob: Ueber ein Jahr und ihr werdet nicht mehr so fröhlich sein. Nun hat der graue, der unheimliche Mahner das Wort und überall, wo er erschien, wurden Lust und Freude eingefangt.

Überall aber, wo in dieser Silvesternacht Gläser still und gedämpft aneinander klingen, wird eine große bange Frage aus den Lippen sprechen, wird manche Lippe sie zu Worten formen: Was wird über ein Jahr sein? Werden wir dann noch immer Krieg haben? Während der Pessimist antwortet: „Leider, leider wird auch dann wohl noch Krieg sein“, lacht ihn der Optimist aus: „Aber nein! Kein Ge-

Der reitende Gedanke.

Die Londoner „Times“ haben jetzt endlich das Mittel gefunden, das die Fäden des Dreierbundes zum Siege führen soll. Es soll ein gemeinsamer Schlachtplan aufgestellt werden. Die russischen Zeitungen äußern sich über diesen Vorschlag sehr begeistert; man schlägt in Petersburg vor, alle Kriegs- und Marineminister sollten in London zusammenkommen, um dort einen großen gemeinsamen Kriegsplan auszuarbeiten. Auf dem Papier nimmt sich ja dieser Plan wunderschön aus und wir fragen uns nur, weshalb die Verbündeten nicht schon längst auf diesen feinen Plan verfallen sind, der uns erdrücken soll. Die Antwort ist nicht schwer zu finden: ein solcher gemeinsamer Operationsplan ließe sich herrlich in der Theorie, ist aber vollkommen unbrauchbar für die Praxis. Schlachten werden nicht am grünen Tisch geschlagen, sondern auf grüner Heide. Und da stellen sich denn mancherlei Hindernisse ein, die einen gemeinsamen Kriegsplan schier unausführbar machen. Zum Schlachten gehören nämlich immer zwei; einer der schlägt, und einer der geschlagen wird. Auch der schönste Kriegsplan zerflattert in nichts, wenn dem Angreifer auch nur in einem Punkte ein Unglück zustoßt. In der dritten Augustwoche war ja in der Tat ein gewisses Zusammenwirken der russischen und französischen Heeresleitung zu erkennen: beide setzten zu einer großen Offensive an und beide erlebten schwere Niederlagen. Jetzt, im Dezember, war von einem solchen Zusammenwirken nichts mehr zu spüren. Toffre verflündete seinen Offensivplan, als die Russen den Rückzug angetreten hatten. Und in der Tat: jeder Feldherr kann ja auch nur auf seinem Kriegsschauplatz beurteilen, was er zu tun hat. Die russischen Blätter verlangen darum, daß die Kriegspläne des Londoner Ministerrates von den einzelnen Oberbefehlshabern gutgeheißen werden sollten. Damit ist das Urteil über diesen Plan schon gesprochen. Denn kein General wird aus freien Stücken das gutheißen, was am grünen Tisch ausgetüftelt wurde von einem Konventikel, das schlimmer ist als der selbige Wiener Hofkriegsrat, weil es beschwert ist mit allen Eifersüchteleien der Bundesgenossen unter sich.

Die Amerikaner melden sich.

Die Briten, die am liebsten den gesamten Welthandel, so weit er sich nicht britischer Schiffe bedient, als unerlaubte Konterbande konfiszieren möchten, haben die Gutmütigkeit der Neutralen doch anscheinend etwas zu hoch eingeschätzt. Die amerikanische Regierung hat kategorisch verlangt, der amerikanische Handel müsse in Zukunft von der englischen Flotte besser behandelt werden. Sie fordert weiterhin endgültige Aufklärung über Englands Haltung, damit sie Maßregeln zum Schutze der Rechte amerikanischer Bürger treffen könne. Vor allem betont der amerikanische Protest, daß Lebensmittel nur bedingte Konterbande sein können, da sie ja ebensowohl für die bürgerliche Bevölkerung als auch für die Armeen bestimmt sein könnten. Wegen bloßen Argwohns, sie könnten unter Umständen Konterbande an Bord führen, dürfen nach amerikanischer Auffassung neutrale Schiffe überhaupt nicht aufgebracht werden. Die Note der Union stellt somit ein wahrhaft vernichtende Verurteilung jener englischen Willkür dar, die heute dies und morgen das für Konterbande erklärt und die neutralen Schiffe unter den nichtigen Vorwänden nach englischen Häfen schleppt. Die Briten werden ja nun vermutlich die Amerikaner — so gut es geht — zu beruhigen suchen, denn die mächtige Union haben sie von jeher umschmeichelt. Ob sie freilich nun ihre Schifanen gegen die neutrale Schifahrt überhaupt einstellen, das ist eine andere Frage. Den Kleinen gegenüber hat John Bull immer den Herrn gespielt, und die Auslegung des Begriffs der Konterbande schien den Engländern ein bequemes Mittel, um die Neutralen zu zwingen, den Handel mit uns einzustellen. Bisher hatte Holland vergeblich versucht, eine mildere Handhabung der englischen Raperpolizei durchzusetzen. Jetzt hoffen die Holländer, Amerikas Anschluß werde ihren Vorstellungen größeres Gewicht verleihen. Es bleibt abzuwarten, ob sich diese Hoffnung erfüllt oder ob nicht England zwar der großen Union zu Willen ist, die Kleinen aber weiter schikanieren und belästigt.

Allerlei Meldungen.

Hofequipagen für Verwundete.

Berlin, 31. Dezember. (Priv.-Tel.) Die Kaiserin hat nach dem „Berliner Tageblatt“ in ihrer Fürsorge für die im Potsdamer Orangerie-Lazarett untergebrachten Verwundeten neuerdings bestimmt, daß denjenigen Kriegern,

danke! Wer so denkt, der nimmt leider die Großmütigkeit der Engländer ernst, die da von zwanzig Jahren Kriegsdauer gesprochen hat.“ Ob dieser hoffnungsvoll, jener zweifelnd ist, die Wahrheit, die in der Zukunft verborgen ist, weiß niemand. Es wird sie auch niemand erfahren, selbst wenn er abergläubisch durch den allerbesten Erbschlüssel Blei oder Wachs gieße und das Gebilde ihm hernach wie die schönste Friedensliste junikt, dieweil ein anderer in demselben lieblichen Gebilde vielleicht eine Manenlanze zu erblicken glaubt und nun draus schlägt, daß der Krieg noch recht lange dauert. Wie im Lichterglanz der Weihnachtszeit es keinen Menschen gegeben hat, der nicht aus tiefster Seele inbrünstig an den Frieden gedacht hat, der unserm Land und unserm Volk kommen muß, so wird es im Klang der Neujahrsglocken keinen geben, der nicht ebenso sehnsüchtig an den Frieden denken wird, hoffend, daß über ein Jahr alles das, was uns jetzt drückt, ängstigt, vorüber ist wie ein schwerer schlimmer Traum. Und wenn nicht? fragt wohl der Zweifler. Nun, wird werden uns nicht unterkriegen lassen, das weiß heute ein jeder. In dieser Zuversicht, daß wir geschickt sind durch unsere unbefleglichen Heere, wird ein jeder das erste Glas und einen stillen Gruß denen weihen, die nicht in der warmen traulichen Helle des Heims sein können, sondern draußen auf der Nacht sind, um Land und Volk, Heim und Herd, Eltern, Weib und Kind zu schützen.

denen ihr Zustand noch nicht eine selbständige Bewegung gestattet, zweimal in der Woche Hofequipagen zur Durchfahrt durch den Park und die Stadt zur Verfügung gestellt werden.

Fügenmeldungen.

Berlin, 30. Dezember. (W. B. Nichtamtlich.) Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir, daß die Pressenachricht, daß die Belgier in den Kämpfen bei Lombartzyde 2000 Deutsche gefangen genommen hätten, vollständig erfunden ist. — In den wochenlangen Kämpfen in der Gegend von Lombartzyde und Neuport verloren die Deutschen an Toten, Verwundeten und Vermissten überhaupt nur etwa 1200 Mann. Die Zahl der Vermissten, die allein gefangen sein könnten, ist dabei verschwindend gering. Auch die in der Presse geschilderten Nebenumstände sind von Anfang bis Ende unwahr.

Berlin, 30. Dezember. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter dem Titel: „Eine dreiste Unwahrheit“: Die Londoner Morning Post hat sich, wie wir einem rumänischen Blatt entnehmen, von ihrem Mitarbeiter aus Ungarn schreiben lassen, es werde ernstlich daran gearbeitet, den ungarischen Thron dem Prinzen Eitel Friedrich von Preußen zu übertragen. Diese Ausstreitung soll hegerischen Zwecken dienen und in deutschfeindlichem Sinne auf die ungarische wie auch auf die rumänische Presse wirken. Deshalb stellen wir fest, daß die Behauptung der „Morning Post“ eine dreiste Unwahrheit ist.

Kriegsgefangene aus Frankreich.

Berlin, 31. Dezember. (Priv.-Tel.) In Hagenau im Elsaß sind gestern ein Transport von etwa 120 Beamtenfrauen und Kindern aus Altmünsterol eingetroffen. Am 4. Dezember waren sie von den Franzosen nach Belfort und von dort nach Besancon gebracht worden, wo sie längere Zeit bei schlechter Verpflegung zubringen mußten. Ueber Genf wurden sie dann nach Hagenau übergeführt.

Die deutschen Befestigungen in Belgien.

Kopenhagen, 31. Dezember. (TU.) Der „Berlingste Tidende“ wird aus Paris gemeldet: Ganz Flandern ist in beinahe undurchdringlichen Rebel gehüllt, der alle Operationen unmöglich macht. Die Deutschen sehen ihre Befestigungsarbeiten an der belgischen Küste nördlich Ostende energisch fort. Alle Fort von Antwerpen sind wieder in Stand gesetzt worden und es sollen nicht weniger als 200 000 Mann in und um Antwerpen konzentriert sein. Alles das bekräftigt die Annahme, daß die Deutschen Antwerpen zu ihrem Hauptstützpunkt in Belgien machen wollen.

Die Mißerfolge der Verbündeten.

Amsterdam, 31. Dezember. (Spezialtelegramm der TU.) Der Kriegskorrespondent der „Trib“ im belgischen Hauptquartier gibt zu, daß die Verbündeten bei Ypern im Gegensatz zu den Meldungen der englischen Presse nicht nur keinen Erfolg, sondern vielmehr schwere Verluste erlitten. Die Verbündeten, hauptsächlich englische Truppen, konnten nur mit Mühe den deutschen Angriffen standhalten. Bei Hollebeke verloren sie mehrere Laufgräben. Da die englisch-indischen Truppen schwer gelitten haben, wurde die Aufstellung der Verbündeten verändert.

Landung englischer Truppen.

Amsterdam, 30. Dezember. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Le Havre: In den letzten Tagen sind große Mengen englischer Truppen nach Frankreich transportiert worden. In Le Havre sind allein schätzungsweise 40 000 Mann gelandet wurden.

Meuterei im russischen Heere.

Budapest, 31. Dezember. (TU.) Dem „Posti Naple“ wird aus Petersburg gemeldet: In sibirischen Landsturmregimentern ist Meuterei ausgebrochen. In Tomsk wurde der Gouverneur von Soldaten ermordet. Zusammenstöße zwischen Polizei und Landsturm fanden statt. Die zum größten Teil aus jüdisch-polnischen Mannschaften bestehenden Bialystoker Regimenter, denen die Behörden nicht trauen, sind teils nach Tomsk, teils nach Irkutsk verlegt worden.

Tanger in Gefahr.

Mailand, 31. Dezember. (Spezialtelegramm der TU.) Nach einer Meldung des Madrider „Imparcial“ wird Tanger abermals von aufständischen Stämmen bedroht. In den letzten Gefechten nördlich von Fez verloren die zurückgehenden Franzosen über 1400 Mann und zahlreiche Offiziere.

Australische Truppen für Ägypten.

Kopenhagen, 31. Dezember. (TU.) Nach einem Telegramm der „Posten“ aus London sind 20 000 Mann australischer Truppen, die ursprünglich für die Westfront bestimmt waren, in Ägypten bei ihrer Ankunft zurückgehalten worden, um gegen die Türken verwendet zu werden. Sie wurden in großen Lagern bei den Pyramiden untergebracht. Sie sind mit graugrünen Khakiuniformen bekleidet und tragen runde Filzhüte.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 31. Dezember 1914.

Silvester 1914!

Die letzte Nacht des Jahres 1914 ist angebrochen und in wenigen Stunden folgen unsere Blide dem großen Zeiger der Uhr, wie er langsam von Minute zu Minute der Mitternacht entgegenrückt. In den paar Augenblicken, wo die Zeiger ihrer Vereinigung zustreben, wird eine Stille zu uns einkehren, die nur durch das Ticken des Uhrwerks unterbrochen wird, denn wir lassen vor der neuen Lebensstufe den prüfenden Blick rückwärts schweifen, wägend, was wir erkämpft und erstritten. Dazu treiben wird uns vor allem die weltgeschichtliche Bedeutung dieser Jahreswende, so ernst, so groß wie keine noch vorausgegangen und für unsere Söhne und Enkel keine mehr folgen dürfte.

Zwölf harte Schläge vom Glodenturme werden uns dann sagen, daß ein kurzes Sonnenjahr im Strom der Zeit verschwunden ist. Wir werden eine seelische Spannung durchleben, die ihren gewohnten Gleichgang erst wieder un-

ter den Feiertagen findet, die uns durch die erste Stunde des neuen Jahres geleiten.

Welche Gedanken und Gefühle bei dem einzelnen in dieser kurzen Zeitspanne heute in der Silvesternacht, wo der Schritt der Kriegsurie hörbar ist, an das Tor pochen, hinter dem das Herz seine Schläge tut, wollen wir morgen nicht erfahren. Sie mögen das Geheimnis eines jeden bleiben, der sie empfunden hat. Uns dünkt, es müßte sich dabei ein unsichtbares, unlösliches Band um Millionen deutsche Herzen schlingen und ihnen neben der Sicherheit und Selbstgewißheit gegenüber den Aufgaben der Gegenwart auch den Mut zur Zukunft geben.

Wenn wir in dieser letzten Nacht des Jahres 1914 die Bilanz der vergangenen fünf Monate ziehen, dann dürfen wir den Abschluß mit der beglückenden Gewißheit vollziehen, daß wir uns einander näher gekommen sind, daß wir uns — Haupt und Glieder — als eins gefühlt haben seit dem Augenblick, wo der Gesamtheit die Gefahr von außen her drohte. Jeder wußte, daß bei dem großen Brande, den wir nicht entfechten, das eigene Dasein zu glimmen beginnen könnte. Aus diesem Sichnäherkommen und Finden, welche das Schicksal nach einem weissen Plane, einmal in die Wege geleitet, zur ungeahnten Entfaltung vollenden möge, nehmen wir den Mut zur Zukunft.

Wir wandeln uns unter der Not der Zeit. Glauben wir daran, daß sie vorüber ist, wenn wir, innerlich erneut, als Menschen größer geworden sind, würdige geistige und sittliche Erben all der Toten, die in diesem großen Völkerringen geopfert wurden. Lernen wir in dieser Prüfungszeit uns selbst erkennen als innerste Triebkraft zu diesem großen Ziel, das uns gesteckt ward.

Von den Argonnen bis zum Meere und dort, wo eilige Luft über blutgedunkelte Erde fährt, wird auch die letzte Stunde des Jahres in dem furchtbaren Schauspiel untergehen, in dem man kein Ziel sieht.

Wir haben — dem Ewigen sei Dank dafür — Ruhe in den heimatischen Hütten. Möge diese Nacht, wenn die Glodentöne über die Dächer wandern, alle in stiller Sammlung finden, die, wenn sie ernst war, im Scheine der Morgenröte eines neuen Jahres uns getröstet über die Schwelle des vergangenen schreiten läßt. Dazu sprechen wir das Gebet, das für alle Menschen ohne Unterschied des Glaubens Gültigkeit hat:

„Das waltete Gott!“

August Haus.

* Mehr „K“-Brot! Immer wieder kann man hören, daß es mit der Einbürgerung des Kriegsbrottes (d. h. desjenigen Brotes, welches über fünf Prozent Kartoffelzusatz enthält und mit einem „K“ gezeichnet ist) langsam, sehr langsam geht. In zahlreichen Ortschaften unserer größeren Städte, besonders natürlich in den wohlhabenderen Gegenden, kann sich ein jeder durch Anfrage beim Bäcker überzeugen, daß das „K“-Brot überhaupt nicht zum Verkauf gestellt wird. Es ist dies leider ein Zeichen dafür, daß unserer Bevölkerung der Ernst unserer Nahrungsmittelversorgung im Kriege noch nicht genügend einleuchtet.

Es liegt ja nicht immer und überall in der menschlichen Natur, Vorsorge für die Zukunft zu treffen. Aber hier, wo von allen Seiten her ein dringliches volkswirtschaftliches Gebot im Kriege für die Verbreitung von „K“-Brot anempfiehlt, sollte doch endlich mit der Sorglosigkeit aufgeräumt werden. Wir wollen annehmen, daß allein diese bisher der Grund für die bedauerliche Tatsache war, daß „K“-Brot noch keine Kriegspopularität gewonnen hat; denn frevelhaft wäre es geradezu, wenn etwa andere Gründe hierfür die Veranlassung bieten würden. Aber gesagt soll es doch werden, daß eine Minderbewertung des „K“-Brottes aus sozialen Gründen in höchstem Maße verwerflich wäre. Könnte man alle theoretischen Wünsche mit einem Schlage verwirklichen, so gäbe es in Deutschland, so lange der Krieg währt, überhaupt nur Kriegsbrot einer Art und Qualität. Gerade aber, weil sich diese ideale Forderung aus technischen Gründen nicht ohne weiteres verwirklichen läßt, sollte jedermann das „K“-Brot als dasjenige ansehen, welches ihm die patriotische Ehre als Nahrungsmittel vorschreibt, und jede Anschauung, als ob dieses Brot etwa eine Proletarisierung des Speisegeldes für ihn bedeute, sollte er als unpatriotisch zurückweisen. Jeder soll bei seinem Bäcker „K“-Brot verlangen; er tut damit weber seinem Geschmack noch seiner Gesundheit etwas zuleide; denn es ist vollkommen erwiesen und immer wieder festgestellt worden, daß „K“-Brot ebenso gesund wie schmackhaft ist. Was der einzelne durch den Konsum von „K“-Brot beweist, ist: daß er bereit ist, seine Nahrung schon jetzt so einzurichten, daß wir den Krieg auch auf diesem Gebiete durchhalten können. So kann und muß jeder, der es noch nicht getan hat, seine bisherige Sorglosigkeit in eine Mitarbeit an unserer Nahrungssorge verwandeln.

* Wandkalender 1915. Mit der heutigen letzten Nummer im alten Jahre erhalten unsere werten Abonnenten den Wandkalender 1915. Neu eintretenden Abonnenten wird er auf Wunsch nachgeliefert.

* Heute, am Silvesterabend, verkehrt auf der Linie 25 ein besonderer Spätzug, und zwar 12 Uhr nachts ab Homburg und zurück 1 Uhr ab Frankfurt (Schauspielhaus).

* Die Staatsbahnverwaltung plant auf den Bahnhöfen Rosbach v. d. H. und Holzhausen der Strecke Bad Homburg nach Friedberg die Erbauung von Personenunterführungen und Straßenüberführungen. Gestern mittag fanden auf den Bahnhöfen die landespolizeilichen Prüfungen der Pläne und Bauentwürfe statt. Da nennenswerte Beanstandungen durch Interessenten nicht erfolgten, wird mit dem Bau dieser verkehrswichtigen Anlagen bald begonnen.

* Allgem. Ortskrankenkasse zu Bad Homburg v. d. H. In der Zeit vom 21. bis 26. Dezember wurden von 127 erkrankten und erwerbsunfähigen Kassenmitgliedern 103 Mitglieder durch die Kassenärzte behandelt, 18 Mitglieder im hiesigen Allgemeinen Krankenhaus und 6 Mitglieder in auswärtigen Heilanstalten verlegt. Für die gleiche Zeit wurden ausgezahlt: 1078,90 M Krankengeld, 319,50 M Unterstützung an 9 Wöchnerinnen, für Sterbefälle 100 M, an Stillgeld an 3 Wöchnerinnen 30 M, Mitgliederbestand 3100 männliche, 3119 weibliche, zusammen 6219.

Eisenbahndienst in Belgien. Da am 1. Januar 1915 die belgischen Eisenbahnen in ihrem ganzen Umfange wieder in Betrieb genommen werden, war es nötig, neue Betriebskolonnen für Belgien aus Eisenbahnbeamten und Bediensteten zusammenzustellen. Eine solche von 300 Mann passierte vorgestern und eine weitere von 500 Mann gestern die Station Mainz auf der Fahrt nach Belgien.

Verkauf von kriegsunbrauchbaren Militär- und Reutepferden. Die nächste Versteigerung findet am Dienstag, den 5. Januar, vormittags um 10 Uhr, im Hof der neuen Dragonerkaserne in Mainz statt. Es kommt eine größere Anzahl von Pferden zum Verlaufe. Ein Vertreter der Landwirtschaftskammer wird zur Auktionserteilung zugegen sein.

Ein Lichtbild in trüben Stunden wurde dieser Tage einem Transport gefangener Franzosen im hiesigen Bahnhof zuteil. Ein Infanterist aus Hattersheim, der dem Transport als Begleiter angehört, erzählt darüber Folgendes: Stumm und nachdenklich saßen die Franzosen in den Wagen, trübe vor sich hinstarrend und völlig teilnahmslos für alles, was um sie her vorging. So sollte unser Zug in den höchsten Bahnhof zu kurzem Aufenthalt ein. Da plötzlich kam Leben in die Gesellschaft: Einer von ihnen hatte etwas entdeckt, was alle in die höchste Erregung brachte und nun gab es ein Geschrei: „Le gare de Francfort, — total errasé! — Bine la France!“ hüllte es durcheinander und es bedurfte ganz energischen Eingreifens der Begleitmannschaft, um die völlig aus dem Häuschen geratenen Rastlosen zu beruhigen. Und was war die Ursache des Auftritts? Sie hatten unser im Abbruch befindliches altes Bahnhofgebäude für die letzten Reste des Frankfurter Hauptbahnhofes gehalten, der bekanntlich nach einer in ganz Frankreich verbreiteten Nachricht durch französische Flieger „vernichtet“ sein soll! Als man die Leute über ihren Irrtum aufklärte, da gab es lange Geschrei, die auch nicht länger wurden, als der Zug bald darauf in den Frankfurter Hauptbahnhof einrollte. Na, sie hatten wenigstens mal eine kurze Freude gehabt. (H. Kreisbl.)

Hus Nah und Fern.

Die bösen Deutschen. In Frankfurt, so erzählen russische Zeitungen, geht es den hier inhaftierten Japanern ganz erbärmlich schlecht. Voller achtzehn Stunden mühten die kleinen Japaner in derart engen Steinzellen zubringen, daß sie weder sitzen noch liegen könnten. — An der ganzen Geschichte ist kein wahres Wort. Außer etwa 120 gefangenen Franzosen gibt es hier keine Gefangene. Die zu Beginn des Krieges hier festgehaltenen Japaner erfreuten sich einer der deutschen Kultur würdigen Behandlung und sind bereits längst wieder entlassen.

Frankfurt a. M., 30. Dezember. Auf dem Stardepark stieß der Mühlenbauer Kugler dem Kellner Gößmann ein Messer in die Brust. Gößmann kam in hoffnungslosem Zustande in das Heiliggeist-Hospital. — Stadtschulrat Dr. Ziem wurde zum Direktor der Königlichen Prüfungscommission und zum Honorarprofessor an der Universität ernannt. — Wie Teilnehmer an der Frankfurter Liebesgabenfahrt nach dem Ostsee berichten, stehen auf dem Posener Bahnhof noch mehr als 800 Wagen mit Liebesgaben, die der Weiterbeförderung harren. Um diese Gaben an die Truppen zu bringen, hat der Oberpräsident von Posen die Autobesitzer in der Provinz aufgefordert, ihre Wagen zur Verfügung zu stellen.

Königsberg, 30. Dezember. Der Sitz der Automobil-Gesellschaft Cronberg-Königsberg wurde von Cronberg nach hier verlegt.

Bad Nauheim, 30. Dezember. Nach einem in der Villa „Zielermann“ ausgeführten Einbruch stellten die Diebe das Gebäude in Brand. Obwohl die Feuerwehr sofort helfend eingriff, brannte die Villa samt der Inneneinrichtung doch vollständig aus. Der Schaden beziffert sich auf 60 bis 70 000 Mark, ist aber durch Versicherung gedeckt. Die Bewohner der Villa, Familie Spöth, befinden sich auf Reisen. Von den Einbrechern hat man noch keine Spur.

Rüsselsheim, 30. Dezember. Nahe dem Schönauer Hof lassen die Opelwerke gegenwärtig eine etwa drei Kilometer lange Rennbahn für Versuchsfahrten mit Kraftwagen erbauen.

Von der Bergstraße, 30. Dezember. Der schon betagte Bürgermeister Walter der Gemeinde Malsch stürzte in seiner Scheune ab und brach sich das Genick. Der Verstorbene war Veteran von 1870/71. Gegenwärtig stehen seine drei Söhne und Schwiegersöhne im Felde.

Schotten, 30. Dezember. Gegen den Unfug, den die Schulfugend gegenwärtig mit gebrauchsfertigen deutschen und anderen Gewehrpatronen treibt, schreitet die Kreisbehörde jetzt mit aller Strenge ein. Bei vorgenommenen Untersuchungen stellte sie in den einzelnen Schulklassen bis zu vierzig Patronen fest, die von verwundeten oder beurlaubten Heeresangehörigen geschenkt sein sollen. Auf behördliche Anordnung werden fortan den aus dem Felde heimkehrenden Mannschaften möglichst schon auf den Bahnhöfen die bei ihnen vorgefundenen Patronen abgenommen.

Aus dem Vogelsberg, 30. Dezember. Den ganz schlauen Vogelsbergern, die sich beim Erscheinen des Petroleumwagens im heimatischen Dorfe mehr als nötig mit dem kostbaren Raß versehen und dadurch viele ihrer Mitbewohner schwer ins Hintertreffen geraten ließen, hat jetzt das Lauterbacher Kreisamt das Handwerk gelegt. In Zukunft wird das Petroleum nur noch in den Bürgermeistereien nach einer sorgfältig geführten Liste abgegeben.

Münster, 29. November. hat die hiesige Haushaltungsschule ihr 45. Semester beschlossen. Dasselbe hatte mit voller Besetzung anfangs Juli begonnen; doch brachte der Krieg auch hier etwas Störung, indem es einige SchülerInnen vorzog, die Zeit der Kriegsunruhen zu Hause zu verbringen. Ein Teil davon wird demnächst zu Beginn des neuen Semesters wiederkehren und die Ausbildung vollenden. Von einer größeren Entlassungsfeier in herkömmlichem Stile, besonders auch von einer Ausstellung der gefertigten Gegenstände, die sonst immer ungeteilte Anerkennung fanden, hat man diesmal abgesehen, da bei den ungünstigen Bahnverbindungen Besuch von auswärts doch kaum zu erwarten war. Das neue Semester wird am Montag, den 4. Januar nächsten Jahres, eröffnet werden.

Ueber Land und Meer. Ja, ein Spiegelbild von dem, was zu Land und zu Meer an Wichtigem sich ereignet, ist diese Zeitschrift, die bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheint. Die jüngst erschienenen Nummern 9 bis 12 ihres laufenden Jahrganges liegen uns vor. Zwei davon zeigen das übliche Aussehen: hinter einem verheißenden Titelbild, das fähige Künstler gezeichnet, ein manniges Begleitwort zum Weltgeschehen sagen, des Pinsel-Skizzen und Photographien, die des Dichters und Fachmannes Begleitworte zum Weltgeschehen sagen, des Pinsel- und Kamera-Künstlers Eindrücke wiedergeben. Die beiden im Krieg! Wie unsere Blaujaden auf den Großkampfsandern Nummern tragen Weihnachtschmuck. Weihnachten schiffen dies Fest begehren, wie auch im Feld unter den Lichterstrahlen Tannenzweigen Gaben liegen und um sie frohe, trotz des Ernstes ihrer Lage glückliche Soldaten sich gruppieren, das zeigen im Bild die Werke verschiedener Maler. Dabei ist die Heimat nicht vergessen. Eine moderne Spinnstube“ schildern Worte und Bilder, in der groß und klein warnt beim Spinnen, doch beim Stricken zusammenfügen, wo die Frauen für ihre kämpfenden Männer die Weihnachtspalette füllen. Diese Weihnachtsnummern von „Ueber Land und Meer“ verdienen es, aufbewahrt zu werden als ein Zeugnis unserer Zeit; denn daß trotz des Weltkriegen bei uns so sorgsam und künstlerisch gearbeitet werden kann, wie es bei dieser Zeitschrift geschieht, ist auch ein Beweisstück für die materielle und moralische Stärke unseres Volkes!

Klein Gretchens Gebet.

Wie hat doch der liebe Weihnachtsmann
Mir alles so ganz nach Wunsch getan:
Er hat mir gebracht ein Püppchen gar fein,
Dazu noch ein Bettchen nebst Wäglein.

Er hat mir gar vieles noch gebracht,
Was ebenfalls mir Freude gemacht.
Der Weihnachtsmann hat es so gut gemeint —
Warum hat Mutthen aber geweint?

Da hab ich mein Mutthen gleich gefragt,
Sie aber hat zu mir leise gesagt:
„Spiel“ weiter, mein Liebling, nicht weine ich mehr;
Mir war's nur eben ums Herz so schwer.“

Ich weiß schon, woran Mutthen gedacht,
Was ihr das Herz so schwer gemacht:
Weil Vater muß kämpfen draußen im Feld;
Weil man ihn vor böse Feinde gestellt!
Und weil sie schießen so manchen tot,
Dum will ich beten zum lieben Gott:
„Den Vater behüt Du für und für,
Damit ich nicht grämt mein Mütterlein hier.“

Nach bald den Krieg, den bösen, doch aus,
Damit mein Väterchen kommt nach Haus.
Bom lieben Weihnachtsmann die Gaben,
Die schenk' ich Dir, die sollst Du haben.

Dafür, lieber Gott, kannst Du es tun;
Ich kann auch einmal von Spielen ruh'n,
Erfüllest den Wunsch mir recht bald Du —
Dann schenk' ich Dir auch noch mein Püppchen dazu.“
Paul Gröbner.

Tagesbericht der Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 31. Dezember, vormittags.

Vom westlichen Kriegsschauplatz:

An der Küste war im allgemeinen Ruhe. Der Feind legte sein Artilleriefeuer auf Westende-Bad und zerstörte einen Teil der Häuser, ohne militärischen Schaden anzurichten. In der von uns zerstörten Alger-Auberge-Ferne südöstlich Reims wurde eine ganze französische Kompanie vernichtet. Starke französische Angriffe nördlich dem Lager von Chalons wurden überall abgewiesen. Im westlichen Teile der Argonnen gewannen unsere Truppen unter Fortnahme mehrerer hintereinander liegender Gräben und Gefangennahme von über 250 Franzosen erheblich Boden. In Gegend Flirey, nördlich Toul, scheiterten französische Angriffsvorläufe.

Im Oberelsaß in der Gegend westlich Sennheim brachen sämtliche Angriffe der Franzosen in unserem Feuer zusammen. Systematisch schossen sie Haus für Haus des von uns besetzten Dorfes Steinbach in Trümmer. Unsere Verluste sind aber gering.

Vom östlichen Kriegsschauplatz:

Die Lage in Ostpreußen und in Polen nördlich der Weichsel ist unverändert. An und östlich der Bzura dauern die Kämpfe fort. In der Gegend Kamla machte unsere Offensive Fortschritte. Auf dem Ostufer der Vistula ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 31. Dezember. (Nichtamtlich.) Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir, daß unsere in Polen kämpfenden Truppen bei der an die Kämpfe von Lodz und Lomitz anschließenden Verfolgung über 56 000 Gefangene gemacht und viele Geschütze und Maschinen-gewehre erbeutet haben. Die Gesamtbeute unserer am 11. November in Polen einsetzenden Offensive ist somit auf 136 600 Gefangene, über 100 Geschütze und über 300 Maschinengewehre gestiegen.

Preisnotierungsstelle

der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden
Frankfurt a. M., 28. Dezember 1914.

Preise für 2 Zentner	Heutige Preis- M.	Vergleichs- Preise M.
Fruchtmarkt.		
Weizen hiesiger	27.50—27.50	27.50—27.50
Roggen hiesiger	23.50—23.50	23.50—23.50
Gerste, Nied- und Pfälzer	23.50—23.50	—
Wetteraner	23.50—23.50	—
Hafer	22.30—22.30	22.10—22.10
Kartoffelm.		
Neue Kartoffeln in Wagonladung per Doppelzentner	7.00—8.00	7.00—8.00
Im Detailverkauf per Doppel- zentner	8.00—9.00	8.00—9.00
Heu- und Strohmarkt.		
Heu per Zentner	2.80—4.00	—
Stroh per	—	—
Futtermittelmarkt.		
Große Weizenkleie	17.00—18.00	—
Reine Weizenkleie	17.00—18.00	—
Roggenkleie	17.00—18.00	—
Bierreber	20.50—21.00	20.00—20.50
Reidemehl	22.50—23.00	22.50—23.00
Palmduden	23.00—24.00	23.00—23.50
Sesamstücken	23.00—24.00	23.00—24.00
Kokostücken	24.25—24.75	24.25—24.75
Erbsenstücken	25.00—26.00	25.00—26.00
Baumwollsaatmehl	00.00—00.00	00.00—00.00
Veilmehl	26.00—26.50	25.00—26.50
Kapstücken	00.00—00.00	00.00—00.00
Futtergerste	23.50—23.50	22.00—22.00
Trockenschnitzel	14.25—14.50	14.25—14.50
Viehfuttermittel	00.00—00.00	00.00—00.00
Is. Fischfüttermehl	31.00—31.00	31.00—31.00
Maiz rund gelb	—	—

Liedmarkt.

Auftrieb: 79 Ochsen, 16 Bullen, 709 Kühe, Rinder
und Stiere, 181 Kälber, 60 Schafe und Hammel, 1458
Schweine, Ziegen.

Preis für ein Zentner Lebend- gewicht.	Für 1 Ztr. Lebendgew. M.	Für 1 Ztr. Schlachtwert. M.
Rinder.		
Ochsen:		
vollfleischige ausgewachsene höchsten Schlachtwerts 4—7 Jahre alt	54—58	100—104
die noch nicht gezogen haben (un- gejodete)	—	—
junge, fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene	50—53	91—97
mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen:		
vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	50—53	88—93
vollfleischige, jüngere	44—47	80—85
mäßig genährte, junge und gut ge- nährte ältere	—	—
Kühe und Kühe:		
vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	50—53	90—95
vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchstens Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	44—46	82—86
wenig gut entworfene Kühe	40—44	77—85
ältere ausgewachsene Kühe	38—42	70—78
mäßig genährte Kühe und Kühe gering genährte Kühe und Kühe	30—35	60—70
gering genährte Jungvieh (Zweijährige)	22—27	50—60
Kälber.		
Doppelender, feinste Mast	—	—
feinste Mastfäbber	—	—
mittlere Mast- u. beste Saugfäbber	46—50	78—86
geringere Mastfäbber und gute Saugfäbber	41—45	70—76
geringe Saugfäbber	—	—
Schafe.		
Weidemastschafe:		
Mastlamm und Masthammel	40—41	86—88
geringere Masthammel und Schafe	—	—
mäßig genährte Hammel u. Schafe [Weidemast]	—	—
Schweine.		
vollfleischige Schweine 80—100 kg Lebendgewicht	60—62	77—78
vollfleischige Schweine unter 80 kg Lebendgewicht	60—62	75—77
vollfleischige Schweine 100—120 kg Lebendgewicht	60—62	77—78
vollfleischige Schweine 120—150 kg Lebendgewicht	60—62	77—78
Feinschweine über 150 kg Lebend- gewicht	—	—
unreine Sauen geschlachte Eber	—	—

Anstatt der Ausgabe von Neujahrskarten

wurden bei der städtischen Armenverwaltung (Bürgermeister
Zeigen) abgegeben:

Von Herrn Rentner Gustav Arrabin	2 Mark
Von Herrn Tapeziermeister Philipp Heim	3
Von Herrn Oberstabsarzt Geh. Medizinalrat Dr. Ziehe	2
Von Frä. Anna Dieterich	2
Von Herrn Stadtverord. Rechtsanwalt Dr. Wertheimer	2
Von Herrn Oberbürgermeister Lütke	2
Von Herrn Kaufmann Otto Volz	2
Von Herrn Zimmermeister Friedrich Wilhelm Grenz	2

Ferner sind eingegangen bei unserer Expedition:

Von Herrn Johannes Borja, Saugschäft	2
Von Herrn Paurat Reich	2
Von Frau C. B. Müller	2

Ämtliches.**Bekanntmachung.**

Betr. Vermittlung von kriegsunbrauchbaren Militär- und Beutepferden.

Die nächste Versteigerung von kriegsunbrauchbaren Militär- und Beutepferden findet am **Dienstag den 5. Januar 1915** vormittags um 10 Uhr im Hof der neuen Dragonerkaserne in Mainz, Mainbacherstraße statt. Es kommt eine größere Anzahl von Pferden zum Verkauft. Die Verkaufsbedingungen sind die gleichen wie seit her.

Ein Vertreter der Landwirtschafts-Kammer wird zur Auskunftsverteilung zugegen sein.

Vaterländischer Frauen-Verein.

An freiwilligen Spenden sind bei der Landgräfl. Hess. conc. Landesbank weiter eingegangen:

Am 19. Dez. Von der Homburger Metzger-Innung hier, nur zur Verwendung für Zwecke des Roten Kreuzes	Mt.	500.—
(bereits überwiesen).		
Am 21. Dez. Von Herrn Ferdinand Giandomenico Büchse des Instituts Garnier, Friedrichsdorf	"	20.—
Büchse Ritters Park-Hotel	"	9.70
Vortragabend des Rabbiners Dr. Winter im jüdischen Verein (Erlös von Karten und Losen)	"	18.25
Am 22. Dez. Von Frä. B. Reichmann Aus der Sparkasse von Fritz, Marx und Ernst	"	38.—
Am 23. Dez. Von Frau Marie Nottau Bwe., Dornholzhausen	"	10.—
Am 24. Dez. Von A. Wagner	"	5.—
Von L. K. für Dezember 1914	"	25.—
Von amerikanischen Gästen durch Herrn Carl Ritter	"	2,293.25
Summa	"	3,044.20
Mit den bereits eingegangenen	"	37,660.27
Summa Mt.		40,704.47

Wir danken den edlen Spendern aufs herzlichste und bitten dringend darum, uns noch mit weiteren Gaben zu unterstützen, um uns die Pflege und die Fürsorge für die Männer, die für das Vaterland ihr Leben einlegen, zu ermöglichen. Jede auch die kleinste Gabe wird dankbar angenommen.

Wir bitten, die Spenden bei der Landgräfl. Hess. conc. Landesbank hier selbst einzuzahlen.

Bad Homburg v. d. H., den 24. Dezember 1914.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins
H. v. Marx.

Frauen aus den Stadtteilen von Homburg und Homburg-Kirdorf, die bis Ende März 1915 ihrer Entbindung entgegensehen und **unterstützungsbedürftig** sind, wollen sich am **7. Januar 1915**, (Donnerstag) zwischen 4—6 Uhr nachmittags bei **Frau Major Finck, Brendelstrasse 19** melden.

Der Zweig-Verein des Vaterländischen Frauen-Vereins
Bad Homburg.

**Deutsche Landwirte**

Der Augenblick ist gekommen, wo es zu zeigen gilt, daß wir — gänzlich unabhängig vom Auslande — uns selbst zu ernähren vermögen. Die Hauptbedingung zur Erzielung hoher Erträge ist aber naturgemäß eine ausgiebige Düngung, bei welcher neben Stickstoff und Phosphorsäure vor allem die

Kalifalze

(Kainit oder 40% ige Kalidüngesalz)

nicht fehlen dürfen. — Alle Auskünfte über Düngungsfragen erteilt kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalifabrikats G.m.b.H.
Köln a. Rh., Richardstraße 10.

Kesselschläger's

werden nur verkauft unter **Gewähr der Haltbarkeit.**

Allein-Verkauf: **Luisenstrasse 87.**

Verantwortlicher Redakteur G. Freudenmann, Bad Homburg v. d. H. — Druck und Verlag der Homburger Druckerei J. E. Schilf Sohn.

Sparkasse für das Amt Homburg

in Bad Homburg v. d. Höhe.

Telephon Nr. 44

Kisseleffstraße Nr. 5

Geschäftsstunden an Wochentagen von 9—12 Uhr.

Einlagen Mark 5 240 000.—

Sicherheitsfonds Mark 725 000.—

— mündelsicher angelegt. —

Aus den Zinsen des Sicherheitsfonds sind seit Bestehen der Kasse zu gemeinnützigen u. öffentlichen Zwecken **M. 571 800** — ausgezahlt worden.

Der Verwaltungsrat.

Wiesenkultur.

Auf Grund des Art. 22 der Wiesenpolizeiverordnung vom 18. Juni 1863 werden die Wiesenbesitzer (Pächter) aufgefordert, die **Grenzgräben** während des Winters, spätestens bis zum **1. März f. Js.** zu erneuern.

Die Feldhüter sind angewiesen, Zuwiderhandlungen zur Anzeige zu bringen.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 12. Dezember 1914.

Der Vorsitzende des Wiesenvorstandes.
F e i g e n.

Verdingung.

Zur Herstellung einer Affordrainage in der Gemarkung Stierstadt bei Oberursel sollen die Grundarbeiten

(rund 25,000 m Draingräben)

auf dem Wege der Submission vergeben werden.

Bewerber haben ihre Angebote bis längstens **5. Januar 1915**, Abends 6 Uhr bei dem Unterzeichneten einzureichen, wofür auch die Angebotsformulare gegen eine Gebühr von 1 Mark entgegenzunehmen sind.

Stierstadt, den 23. Dezember 1914

Schmidt,
Beigeordneter.

Freibank.

Samstag, den 2. Januar, vormittags von 8 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$ Uhr, wird auf dem Schlachthof **Schneefleisch (roh gepöckelt 7 Str.)** zum Preise von 50 Pfg. pro Pfund verkauft.
Bad Homburg v. d. H., den 31. Dezbr. 1914.
Die Schlachthofverwaltung

Mark 20.— Verdienst

täglich erzielt tüchtiger Herr, welcher bei Landwirten in der Umgebung bekannt ist.

D. Hardung & Co.,
Leipzig-Centr.

Anzüge nach Maß

Lager in deutschen

Neuheiten

— Solide Preise. —

Reperaturen werden schnell und gut ausgeführt

G. R. Merkel

41 Kaiser Friedr. Promenade

Gut möbliertes

Zimmer

zu vermieten. Nähe Bahnhof.

Ferdinandsanlage 19b part.

Haarbürsten, Kleiderbürsten,
Zahnbürsten, Schwämme

Unfallanzeigen

für alle Betriebe gültig, zu haben in der Kreisblattdruckerei

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der Erlöser-Kirche.
Am Donnerstag den 31. Dezember nachmittags 6 Uhr 10 Min. Jahresabschlussgottesdienst mit anschließender Beichte und heil. Abendmahl.

Herr Pfarrer Bülling.

(Sach. 14. 7.)

Am Neujahrstage.

Vormittags 9 Uhr 30 Min:

Herr Pfarrer Wenzel.

Nachmittags 5 Uhr 10 Min.:

Herr Dekan Holzhausen.

Gottesdienst in der ev. Gedächtniskirche
Am Donnerstag den 31. Dezember, abends 8 Uhr 10 Min. Kriegsgebetstunde und Jahresabschluss.

Herr Pfarrer Wenzel.

Am Neujahrstage.

Vormittags 9 Uhr 40 Min.:

Herr Dekan Holzhausen.

Gottesdienst-Ordnung.

der katholischen Pfarrei Mariä Himmelfahrt zu Bad Homburg.

Freitag, den 1. Januar, (Fest der Beschneidung des Herrn)

Vormittags 6 $\frac{1}{2}$ Uhr: hl. Messe für Bernh. Hardine Müller, geb. Hohmann. — 8 Uhr: hl. Messe. — 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Hochamt mit Predigt. — 11 $\frac{1}{2}$ Uhr: hl. Messe für Anton. Herbst, geb. Walz. — Nachmittags 2 Uhr: Weihnachtsgedacht.

Samstag, den 2. Januar, vormittags 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: gestiftete hl. Messe für Leonore Otto. — Abends 8 Uhr: Rosenkranzandacht mit sakramentalischem Segen.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Samstag den 2. Januar.

Vorabend 4 $\frac{1}{2}$ Uhr.

morgens 1. Gottesdienst 8 Uhr.

morgens 2. Gottesdienst 10 Uhr.

Nachmittags 4 Uhr.

Sabbatende 5 $\frac{1}{2}$ Uhr

An den Werktagen.

Morgens 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Abends 4 $\frac{1}{2}$ Uhr.